

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 183.

Donnerstag, den 8. August 1901.

12. Jahrgang.

Die Polen.

Aus Posen wird uns geschrieben:

Die Stimmen aus deutschen Kreisen, die eine andere Polenpolitik von der Regierung verlangen, mehren sich. Nachdem der Mittergutsbesitzer von Treskow-Radojewo in der Samburgischen Wochenschrift „Der Losse“ für eine Verbesserungspolitik gesprochen, nimmt jetzt der Schriftsteller Wilhelm Uebe in derselben Zeitschrift das Wort. Er vertritt den von uns immer hervorgehobenen Standpunkt, das niemals da, wo Haß gefät wird, Liebe geerntet werden kann.

„Der wirtschaftliche Boykott der polnischen Nation, die Verfolgung von Gymnasien, die Unterdrückung der polnischen Sprache im Religionsunterricht haben den Gegnern in die vorteilhafte Position des Märtyrers gebrängt und ein Uebermaß an Energie, Stolz und Hartnäckigkeit hervorgerufen. Die deutsche Politik ist nicht nur mit den alten Tropfsteinen nicht fertig geworden, sie hat es verstanden, schon in den Kindern die flammende Begeisterung für die Rettung nationaler polnischer Eigenart zu entzünden.“

Das, was hier Uebe schreibt, muß jedem Vernünftigen einleuchten. Aber die preussische Regierung hat nichts aus der Geschichte gelernt. Aus dem Sozialistengesetz müßte sie die Lehre gezogen haben, daß keine politische Richtung durch Unterdrückungsmaßnahmen ausgerottet werden kann. „Das erzielte Resultat ist die aus der Energie des Geknechteten geborene wirtschaftliche Ueberlegenheit“, das wird uns nirgends treffender illustriert, als in den Vorteilen, welche die Polen durch den 4 Millionen-Fonds Bismarcks zur Germanisierung der polnischen Landestheile gehabt haben. In scharfen, berechtigten Worten kritisiert Uebe die Zustände in Posen, welche den Beamten die Gelegenheit geben, patriotischen Brand zu bekunden, und die dabei ein brillantes Sprungbrett in höhere Stellungen an angenehmeren Orten finden. Das ist bitter aber wahr. Seit Jahren wird Posen als Versuchsfeld für politische Experimente benutzt.

Man verlangt von den Polen, daß sie „gute Deutsche“ sein sollen und vergißt, daß man gute Deutsche nicht durch Unterdrückungsmaßnahmen hervorbringt. Müssen sich die Polen nicht sagen: Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Bevölkerung ist gezwungen, die Regierung zu bekämpfen, und von uns, die wir einer anderen Nation angehören, verlangt man Loyalität?

Der Deutsche pocht auf seine Kultur. Aber diese Kultur, wenn sie wirklich vorhanden ist, giebt der preussischen Regierung noch nicht das Recht, die polnische Nationalität zu unterdrücken. Und eine schöne Kultur das, die — wie Uebe sagt — mit Boykott und Knechtung, mit dem Herabreißen von Firmenschildern ein Volk zu gewinnen sucht. Das ist eine Kultur, die der nach China eingeführten entspricht, die nämlich den bittersten Haß hervorbringt.

Die Bemühung gewisser Kreise, die man unter dem Namen der Patrioten zusammenfaßt, die Polen zu germanisieren, ist keineswegs die Frucht des Patriotismus. Sie entspringt vielmehr dem krassesten Egoismus. Das Vater-

land ist für sie nur so lange da, als es ihren Willen erfüllt. Dieselbe Regierung, die heute unterstützt wird, wird in demselben Augenblick aufs Bitterste bekämpft, in dem sie den Schreibern nicht mehr zu Willen ist. Dieselben Kreise, die daran sind, dem deutschen Volke das Brot zu vertheuern, sind die Führer im Kampfe gegen das Polenthum. Unser Kampf gilt diesen Volksfeinden, die den Bronnauer treiben und damit richtet er sich gegen die Elemente, welche das polnische Volk bedrücken.

Liebknechts Nachlaß.

Wir gedenken hier und wieder einige besonders lehrreiche Stellen aus Liebknechts literarischem Nachlaß, den der „Vorwärts“ gestern zum kleinen Theil veröffentlicht, unseren Lesern zu unterbreiten. Bei den Fragen über Prinzip und Taktik finden wir manchmal einen überraschenden Opportunismus. Für heute jedoch nur ein paar Zeilen aus einem Privatbriefe, der sich befaßt mit der

Einheit der Partei.

„Aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, für die Einheit der Partei einzustehen. Und das thue ich und werde ich thun. Mautrevolutionäre und Mich- und Wasser-Sozialisten sind mir gleich verächtlich und lächerlich. Die Einen werden mich ebenso sicher in ihrem Wege finden wie die Anderen. Krakehlereien und Unbesonnenheiten habe ich zu steuern gesucht; Streitigkeiten wegen untergeordneter Dinge verurtheilt; und da ich zum Glück feste Nerven besitze, habe ich nach dieser Richtung auch einigen Erfolg gehabt. Das mag diesem und Jenem nicht angenehm gewesen sein, war aber nothwendig, im Interesse der Partei, das mir über Alles geht und mein Handeln bestimmt.“

„Daß ich das Wesen und die Ziele unserer Partei keine und daß ich weiß, wer und was zu unserer Partei gehört, das werden Sie mir wohl zutrauen.“

Der Versuch, aus krankhafter Vereiztheit oder persönlichen Motiven künstliche Gegensätze zu schaffen, wird stets von mir bekämpft werden. Wer für die Partei wirkt, wird mich stets an seiner Seite, wer gegen sie wirkt, stets Auge in Auge finden.“

Das Programm ist unsere Fahne; wer unter ihr marschirt, ist Freund, wer nicht, Feind. Damit haben Sie meine Auffassung der Dinge. Wer Ihnen anders gesagt hat, hat Sie angelogen.“

Die Buren im Felde.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kommen jetzt wieder einmal briefliche Privatmeldungen, welche die Lage der Engländer als geradezu trostlos erscheinen lassen. Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief aus Kapstadt vom 17. Juli über die Lage in der Kapkolonie, in dem es heißt:

„Man hat hier mit Verwunderung die im Unterhause gemachte Erklärung gelesen, daß die Zahl der gegenwärtig noch in der Kapkolonie unter Waffen stehenden Buren

eintausend nicht übersteige. Wenn man diese Zahl mit sieben oder acht multipliziert, wird man der richtigen Zahl näher kommen. Die Rebellen sind innerhalb der letzten drei Monate sehr viel zahlreicher geworden. Die Regierung hat soeben die beschworene Erklärung eines Gefangenen erhalten, der die Namen ganzer Kommandos angiebt, die ausschließlich aus Rebellen bestehen. Männer die noch vor zwölf Monaten friedlich ihren landwirtschaftlichen Arbeiten nachgingen, sind jetzt Kommandanten, einer mit Namen De Villiers, sogar General geworden. In einigen Theilen des Landes ist ein lokaler Mann eher die Ausnahme als die Regel. In Britisch-Betschuanaland sind z. B. 90 Prozent der Bevölkerung in Waffen gegen uns, und die Kommandos, die diese Bezirke besonders heimgehegt haben, haben dort überall willige Rekruten gefunden. Es ist also ganz klar, daß, wenn nicht sehr viel strengere Maßregeln getroffen werden, die Buren den Krieg den Winter über hinziehen werden, und wenn ihnen das gelingen sollte, kann man gar nicht sagen, wie lange der Krieg dann noch dauern wird.“

Diese Angaben werden bestätigt durch den Brief eines deutschen Mittämsfers, den ein alldeutsches Blatt veröffentlicht und in dem es heißt:

Zur Zeit befinde ich mich in der Kapkolonie unter den „Rebellen“. Die Sache der Buren steht besser als in den besten Zeiten. Die ganze Kapkolonie ist im Aufstand; zur Stunde rechnet man mehr als 20,000 „Rebellen“ unter Waffen. Und der Aufstand ist erst im Anfangsstadium. Bei den „Rebellen“ wird kurze Prozedur gemacht von Seiten der Buren: „Neutrale Buren in der Kolonie giebt es nicht mehr. Wer nicht mit uns steht, ist gegen uns.“ Und täglich wächst nun die Zahl der Aufständischen, nachdem sie fast zwei Jahre diesem furchtbaren Kriege thatenlos zugehört haben. Heute stehen auf Seiten der Buren mehr Mann unter den Waffen, als im Anfang des Krieges. Ausgerüstet sind sie alle mit englischen erbeuteten Gewehren. Munition überreichlich. Pferde in vorzüglicher Verfassung — fast jeder Bur hat zwei Pferde, Proviant reichlich, nur Kleider mangelhaft.“

Und Angesichts dieser für England geradezu niederschmetternden Lage wagt es die britische Regierung, den Mächten die Zustimmung zu stellen, den Buren die Eigenschaft als kriegsführende Macht abzuspreehen, weil die Hauptkräfte Bloemfontein und Pretoria von den Engländern besetzt seien, d. h. von ihnen mühsam gegen die umherstreifenden Burenkommandos vertheidigt werden. Diese wohl-disziplinirten und ausgerüsteten Kommandos wagt die englische Regierung als Banditen zu bezeichnen!

Ritchener leidend und verwundet! Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kommen immer trostlosere Nachrichten für die Engländer. Die neueste besagt, daß Lord Ritchener eine ernste Verwundung erlitten hat.

„Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm aus Pretoria, worin es heißt, Lord Ritchener sei seit einigen Tagen sehr leidend und werde voraussichtlich nicht zur Begrüßung des Herzogs und der Herzogin von York nach Kapstadt kommen können. Ueber seine Krankheit gelangen nur sehr unbestimmte Nachrichten an die Öffentlichkeit. Wie verlautet, soll er in einem Gefecht eine ernste Verwundung erhalten haben und werde jedenfalls in kurzer Zeit aus Gesundheitsrücksichten nach England zurückkehren müssen.

Auch dem Pariser „Rappel“ wird aus Pretoria gemeldet, daß Lord Ritchener ernstlich erkrankt sei.

Ueber diese „Erkrankung“ wird man sich so seine eigenen Gedanken machen, wenn man erfährt, daß die in einem Gefechte bei Kiewitz getödteten und verwundeten englischen Offiziere und Soldaten sämtlich der Leibwache Ritcheners angehört

von seinem Vater übernommen. Ein ganzer Kerl, verblendet bei Wunderscheider Mädchen die Augen. Gaha! Er lachte dröhnend. „Wollen Sie nicht eintreten, Hommes?“ Er stieß die Thür auf und rief laut: „Befa, Befa!“

Hommes schüttelte treuherzig Nelda's Hand. „Adieu, Fräulein Nelda! Nee, ich will net herein kommen, Sie sehen miß' aus; aber ich komme gern en anderemal. Gehen Sie herein, Sie werhen fast! Sie müssen sich erst wieder bei uns gewöhnen; geben Sie Dacht!“

Nelda konnte nicht umhin, zu lächeln; der Mensch redete väterlich besorgt und sie kannte ihn doch eigentlich gar nicht. Sie sagte freundlicher: „Ja, danke“ und nickte dazu.

Im Hausflur roch es nach frischem Kuchen — ach, auch eine Kindheits Erinnerung, immer noch es so, wenn man beim Dinkel ankam — aber jetzt war ihr der Geruch ordentlich peinvoll, sie war so überfett und hatte heute doch kaum etwas gegessen. Am liebsten hätte sie geweint. Hier war noch Alles wie früher, sie fühlte sich geborgen und doch fremd. Da war der schmale Fingerring, die niedrige Stubentür, die hölzerne Stiege, das Madonnenbild in der Nische; Alles wie immer!

„Guten Dag, Fräulein, sein Sie willkommen in unse Eifel!“ Nelda schreckte ordentlich zusammen, vor ihr stand ein süßiges Mädchen mit einem bräunlichen Gesicht und dunklen Augen, aus denen unverhohlene Lebenslust sprühte.

„Das ist meine Befa!“

Des braunen Mädchens Lippen theilten sich über bligenden Zähnen, die Augen lachten mit, sie strahlten den Bürgermeister an. Dieser nickte ihr zu, nahm dann der Nichte Hand und zog sie in die Stube. „Komm, trink' jetzt Kaffee, Kind, und ruh' Dich aus! Die Befa ist ein Schatz, Alles kann sie. Du mußt sie nicht gerad' wie eine Magd behandeln, sie ist doch mehr. Sie hat nicht Vater und Mutter; drüben aus Meerfeld ist sie, wiß aufgeschossen, ein Gemeindefind — nun ist sie bei mir fast wie zu Haus. Wenn man alt ist und so viel allein wie ich, muß man was Lebendiges um sich haben. So, nun setz' Dich hierher an den Ofen und probir' mal den Kuchen, die Befa hat ihn gebacken — ja, weißt Du, die ist so eine Unnatur, das thut wahrhaftig wohl; ich hab' sie mir eingezöhnt. Hör' nur, wie sie singt!“

Aus der Küche drang eine helle Stimme. „Aber Du bist kalt, Nelda; Du ist nicht?“

Nelda hatte erschöpft den Kopf an die Stubentürne sinken lassen, sie schloß die Augen; sie moßte nicht essen noch trinken, sie fühlte sich sehr angegriffen.

Der Klang draußen in der Küche that ihr weh. Es würde ihr Alles durchdringen, sie fühlte einen lauten Geißel aus und wurde rosenrot. Der Bürgermeister heugte sich etwas zurück über sie, dann rief er die Thür auf.

„Befa, Befa, schnel!“

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

37] (Nachdruck verboten.)

Nelda stand starr, zweifelnd sah sie der Mutter in das Gesicht; noch räthelte sie sich nicht.

„Mein liebes Kind!“

Da, ein Ton wie ein Erlösungsschrei! Zitternd fiel das Mädchen in die geöffneten Arme.

Sie hielt sich umschlingend; eine Fluth von Thränen strömte aus Nelda's Augen, zum ersten Male seit langen Tagen. Regen, der Eis schmilzt. Wie ein Kind buchte sich die große Tochter an die Brust der kleinen Mutter. Da war viel Unverstandenes zwischen Beiden, wenig Gemeinsames, und doch ein mächtiges Band des Blutes, das sich nicht verleugnet.

XIV.

Unruhig ging Bürgermeister Dallmer die Straße im Dorfe auf und nieder, die Hände auf den Rücken gelegt; sein mächtiges Genid war von grauen Haaren unflatter, schwer stampften seine Tritte. Jetzt sah er nach der Uhr. „Halb vier, die Post muß gleich kommen!“

Der Gehilfe trat schon mit dem Briefsack vor das Postgebäude; das war das einzige größere Haus in der ganzen Straße, zugleich Steueramt und Kreisasse. Sonst nur niedere Hütten mit dem Dampfen vor der Thür; einzig jene Gastwirtschaft drüben konnte sich noch sehen lassen. Ein junger Mann trat gerade in deren Thür und grüßte respektvoll herüber: „Guten Tag, Herr Bürgermeister!“

Dallmer faßte an die Pelzmütze. „Herr Bürgermeister, ich habe Schnee schippen lassen auf dem Wege zum Tempelchen. Fräulein Nelda kann als heut noch nach der Ansicht gehen. Ich weiß, wie wir noch Kinder waren, lieben wir da immer zuerst hin!“

Schneederberg! Eben bog die Post um die Ecke; langsam kam sie die Straße herauf. Der Postillon versuchte eine Melodie, die Thne blieben ihm im Hosa stecken; es war zu windig. Aus allen Fenstern sahen Köpfe. Kinder eilten vor die Thür — die Post, die Post! Auch ein paar Männer standen neugierig herum; sie grüßten laut.

Jetzt hielt der gelbe Kaiser. Mit harter Hand riß Dallmer den Schlag auf, ein einziger Passagier darinnen — Nelda!

„Geho, willkommen, Kmb, in der Eifel! Gut, daß Du wieder da bist.“

„Dankel Konrad!“ Sie versuchte zu lächeln, stieg wie im Traum auf und schaute verwundert um sich. Noch Alles, wie das alte Mal, ganz so; die Hütten, die Dampfen, und da schaute sie ein Berg in die Gasse. „Ah!“ Sie athmete tief, wie er-

leichtert, dann gab es ihr einen Stich durch's Herz — Alles so wie früher, nur sie selbst nicht.

„Du siehst blaß aus, Kind!“ Der große Mann beugte sich und küßte sie. „Was machst du zu Hause? Na ja, ich weiß schon, der Vater immer krank und Vorchen klagt ewig; sie ist natürlich sehr dazugang, daß Du zu mir kommst. Schadet nichts, thut Dir sehr gut! Na, hast Du mich denn noch nicht vergessen?“ Er legte ihren Arm in den seinen und zog sie an sich. „Kas? Nun wollen wir aber gehen. Poh Kukul, ist denn Keiner hier, der uns den Koffer tragen kann?“ Er sah suchend umher, die feurigen, blauen Augen rollend. Von den Männern räthelte sich Keiner. Nur der junge Mensch drüben aus der Wirtschaftstür sprang schnell herbei.

Er grüßte Nelda mit einer Verbeugung. „Lassen Sie mich dafür sorgen, Herr Bürgermeister, Sie sollen ihn gleich haben!“

„Danke!“ Mit einem kurzen Nicken drehte sich der Bürgermeister ab und ging mit Nelda weiter; seine breite Stirn hatte sich gekrümmt, er brummte vor sich hin: „Schafköpfe! Räthrt sich wieder Keiner, wollen mit mir manieren, aha!“ Er sah finster aus, sein Gesicht trug keine Spur der Freude mehr, mit der er die Nichte begrüßt hatte. Er sprach nicht.

Sie bogen links ab in die zweite und letzte Straße des Dorfes — dieselben Hütten, dieselben Dampfen — nur stand hier die Kirche, mehrwüthig groß und stattlich; links die Pfarrwohnung, rechts die Bürgermeisterei.

„Da sind wir!“

Hinter ihnen trappeten kräftige Schritte; Nelda sah sich um. Der junge Mann von der Post kam eilig heron, er trug ihren schweren Koffer, als sei das gar nichts. Keine Muskel war angepannt, das gleiche bräunliche Roth bedeckte die Wangen und die Stirn unter der Hearringeln. Ueber das ganze Gesicht lachend, ließ er das Gepäckstück vor der Thür niergegleiten. „So, nu hat das Fräulein den Koffer!“

„Aber, Heinrich, jetzt haben Sie selbst den Koffer getragen, das war doch nicht nöthig!“ Dankte!“ Der Bürgermeister klopfte dem jungen Menschen auf die Schulter. „Das ist auch einer von den wenigen Getreuen, hat sich schon draußen in der Welt umgesehen und ein Duenstchen Aufklärung mitgebracht. Danke sehr, Heinrich!“

„Mir zu danken, Herr Bürgermeister, gern geschehen. Das Fräulein kennt mich wohl net mehr?“ Er blinzelte Nelda mit den süßlichen Augen erwartungsvoll an. Sie wurde aufmerksam, dunkel stieg die Erinnerung an einen Knaben auf, mit dem sie in der Kinderzeit hier viel gespielt. Ein paar Jahre älter als sie, hatte er sie allezeit beschützt. Dana kamen Jahre, in denen sie nichts mehr von ihm gesehen, er war ihr gänzlich entschwunden. Sollte der stattliche Mensch der Junge von damals sein? Sie hob die müden Augen und sah ihn an; es war ihr eigenlich nicht möglich, da vor ihr stand.

„Es ist Heinrich Hommes, Nelda“, sagte der Dinkel. „Schnel ihn wohl gar nicht mehr? Hat sich umgesehen drängen umgesehen, mar zst in Lier, dann in Belgien. Jetzt hat er die Rückkehr-

(Fortsetzung folgt.)

haben. Lord Ribblesdale scheint von demselben Schicksal ereilt zu sein, das dem General French und anderen britischen Meerführern in Südafrika erblüht ist, und seine Rückkehr wäre danach keine freiwillige. Sollte etwa gar wieder der Durenstempel in Tätigkeit getreten sein?

Politische Uebersicht.

Abgefagter Triumph. Das Programm der Rückkehr des Triumphators Waldersee ist ins Wasser gefallen. Mit überschwänglichen Ehren und demonstrativem Pomp sollte die Heimkehr der Helden gefeiert und aller Welt dadurch kundgethan werden, welch hohen Werth das offizielle Deutschland auf die Erfolge der Chinaexpedition lege. Nun hat der unerbittliche Tod einen schwarzen Strich durch die theure Rechnung gemacht, und ohne Sang vollzieht sich die Heimkehr der weitgereisten Chinaerzähler. Ueber Nacht ist aus den Empfangsfestlichkeiten eine Trauerfeier geworden. Viele Neben werden ungehalten bleiben, viele Telegrammstellen werden gespart werden, viele Begeisterung wird im trauernden Nuken erstikt werden. Denn es ist Randestrainer, und nach einem kaiserlichen Erlaß sind öffentliche Musik, Lustbarkeiten und Schauspielvorstellungen bis zum Ablauf des Tages der Beisetzungsfeierlichkeiten einzustellen.

Demnach ist der ganze Empfangsklimbim abbestellt worden. Der Hamburgische Korrespondent, der dieser Tage als Festherold geamnt hat, berichtet mit Leichenbittermiene, der Empfang an der St. Pauli-Landungsbrücke werde ein rein militärischer sein. Der Empfang des Grafen durch den Senat werde nicht, wie bisher in Aussicht genommen, dort, sondern um 1 Uhr im Rathhause erfolgen. Das für den Tag vorgesehene Festmahl finde nicht statt. Keine Persönlichkeit von Rang wird den heimkehrenden Weltmarschall persönlich willkommen heißen; nicht einmal Herr von Bülow ist zugegen. Einzig ein paar einfache Generale werden Spalier bilden. Inzwischen ist die Gera in Cuxhaven und Hamburg eingelaufen.

Nacht weiter kein Gefisse, der Tarif bleibt, wie er ist.

Die amtliche „Berliner Korrespondenz“ schreibt: Durch die Erhebungen und Verhandlungen des wirtschaftlichen Ausschusses, die dem kürzlich veröffentlichten Entwurf eines neuen Zolltarifs voranschreiten, ist ein so reichhaltiges statistisches Material zu Tage gefördert worden, daß von einer allgemeinen Änderung der amtlichen Handelsverträge abgesehen werden kann. Der Handelsminister beschäftigt aber, die einzelnen Punkte, hinsichtlich deren ihm noch eine weitere Aufklärung erwünscht erscheint, oder in denen in Folge der veränderten Lage der Industrie eine von der früheren verschiedene Beurteilung Platz greifen kann, unter Zugiehung einer beschränkten Zahl von Vertretern der entgegenstehenden beteiligten Interessen mündlich zu erörtern. Als Zeitpunkt hierfür ist die zweite Hälfte des September in Aussicht genommen.

Also über die Hauptsachen ist sich die Regierung einig. Der Tarif bleibt, wie er ist. Vielleicht weht aber bald ein anderer Wind.

Eine interessante Gegenüberstellung über das Verhalten der Parteien zum Tode der Kaiserin Friedrich.

Das die Alldutschen eine vielfach geradezu gemeingefährliche Gesellschaft sind, war längst bekannt. Selten aber hat sich die Eigenart dieser Sippe so deutlich und zugleich so empörender Weise gezeigt, wie in einem Artikel, den die „Niederrheinische Rundschau“, das Hauptorgan der Alldutschen in Westfalen, über den Tod der Kaiserin Friedrich veröffentlicht. Der Artikel ist so gemein gehalten und wimmelt derartig von dem schmutzigen und frechen Schimpfwörtern, daß wir ihn auch nicht andeutungsweise wiedergeben können. Diese bodenlose Gefühlsrobberei ist um so schmerzlicher, als sie sich fundirt in dem Augenblick, in dem die edle Dulderin eben erst die Augen geschlossen hat und ihre Leiche noch über der Erde ist. Da sollte sich dieses alldutsche Gefindel hoch ein Muster an der sozialdemokratischen Presse nehmen. Trotz der bekannten Stellung

lung der Sozialdemokraten der Monarchie gegenüber schrieb der Abgeordnete Kuer nach den 99 Tagen im „Berl. Volksblatt“, dem Vorkämpfer des „Vorwärts“, als die „nationale“ Presse Deutschlands ähnliche Schmähigkeiten beging, wie jetzt die Alldutschen „Bilder“ in Westfalen, folgendes: „Das bis zum Tode getreue und hingebende Weib bleibt immer ein erhabener Anblick, ob es uns im Palaste oder in der Hütte begegnet, und hezelen wir in einem sozialdemokratischen Hute: „Der Frau, die standhaft schwerste Leiden getragen hat, sollen wir auch heute menschliche Sympathie“. — Diese Gegenüberstellung zeigt aufs Deutlichste, daß die Sozialdemokraten trotz alles Fanatismus weit ungeschicklicher sind, als das in seinem wüsten Chauvinismus an der Grenze der moralischen Verrohung angelangte Alldutschenbum.

Die vaterlandlosen Gesellen müssen selbst in diesem Fall den Patentpatrioten als Muster vorgeführt werden. Du mein Deutschland.

Das höchste Gesetz.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erfreut die Reichslande mit dieser Meldung: „Se. Majestät der Kaiser hat dem Staatssekretär für Elsaß-Lothringen v. Kuttler den erbetenen Abschied unter Verleihung des Roten Adlerordens 1. Klasse zu bewilligen und den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, v. Köller, zum Staatssekretär für Elsaß-Lothringen zu ernennen geruht. Als Nachfolger des Herrn v. Köller in Schleswig-Holstein ist der bisherige Ober der Reichslande, Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath Freiherr v. Wilmowski in Aussicht genommen.“

Die Nachricht wird die Bevölkerung von Schleswig-Holstein erfreuen. Wenn diese auch nicht weiß, was ihr der bisher politisch wenig bekannte Freiherr v. Wilmowski bringen wird, so ist sie jedenfalls froh, Herrn v. Köller, den konservativen Junker, dessen Dänenpolitik die Bevölkerung der Provinz gründlich verlegt hat, los zu werden.

Um so schwerer wird die endgültige Bestätigung des bisher Befürchteten in den Reichslanden empfunden. Elsaß-Lothringen hat sich mit wahrhaftem Grimm gegen die Rückkehr des Herrn v. Köller, dessen Regierung es zur Genüge kennen gelernt hatte, gestraut. Elsaß-Lothringen glaubte viel und Alles gethan zu haben, um endlich eine mildere Hand zu verdienen und der harten ausnahmsgeseglichen Diktatur ledig zu werden. Elsaß-Lothringen wollte keinen Köller.

Nach der Reichsanzler wollte keinen Köller. Vielleicht ist es Herrn v. Köller selbst nicht sehr willkommen, auf den Schauplatz seiner früheren Thätigkeit zurückzukehren. Dennoch wird Herr v. Köller wieder in Straßburg Einzug halten.

Die Nacht Dr. Hamburger dürfte am Freitag erfolgt sein.

nachdem er am Donnerstag-Abend in seiner Wohnung vom Untersuchungsrichter vernommen worden war. Es scheint die Absicht bestanden zu haben, ein Strafverfahren wegen Beamtenbestechung und eventuell wegen Hehlerei (Ankauf gestohlenen Gutes) einzuleiten. Wie ernst die Behörden den Fall behandeln, geht aus dem Umstande hervor, daß der Untersuchungsrichter Dr. Hamburger, dem der Arzt das Verlassen des Bettes verboten hatte, in seiner Wohnung aufgesucht hat, um ihn dort zu vernehmen. Dr. Hamburger hat den Vorwurf der Beamtenbestechung und der unrechtmäßigen Erwerbung amtlicher Aemter auf sich geladen.

Ein Wucherzoll in Höhe von 1/2 Rubeln per Rubel ist in Rußland für russische und polnische im Ausland gedruckte Bücher festgesetzt worden.

Schuss vor Schussleuten. In Eisen wurde der bisherige Kriminalwachtmeister Jansen aus Dorbeck wegen Körperverletzung zu 10 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte einen des Diebstahls Verdächtigen geprügelt. Die ursprüngliche Anklage lautete auf Verbruch der Exproffung von Geständnissen durch Zwangsmittel und der Staatsanwalt hatte deswegen ein Jahr Zuchthaus beantragt.

Wegen Mißhandlung Untergeordneter in 97 Fällen ist nach der „Staats-Ztg.“ vom Obergerichtsgericht in Stettin in der Verurtheilung der Unteroffizier Wolff vom 34. Jäger-Regiment zu acht Monaten Gefängnis und zur Degradation, der Unteroffizier Wulle vom Regiment Grenadiere zu Pferde wegen gleichen Vergehens in acht Fällen zu acht Monaten Gefängnis und zur Degradation verurtheilt worden.

Ins aller Welt.

Reize Hüttenwachen. Der jung verheiratete Schlosser B. in Spandau geriet am Sonnabend aus einer geringfügigen Veranlassung mit seiner besten Gattin in Streit und begann zu toben, so daß die junge Frau aus Furcht flüchtete. Darauf richtete der Mann in seiner Wohnung unglückliche Zeremonien an: er zertrümmerte Möbel und Geschirr, zerbrach Polsterkissen und Betten, seine Wuth steigerte sich schließlich dermaßen, daß er mehrere Schüsse aus einem scharf geladenen Revolver gegen die Wände abfeuerte. Als darauf der Wirth und Nachbarin herbeieilten, bedrohte er diese mit der Waffe. Man übermüdete ihn indessen und ließ ihn durch die Polizei in sichern Gewahrsam bringen. Als er am folgenden Tage, von der Polizei entlassen, in der Wohnung seiner Frau noch nicht vorfand, begab er sich aus Dadelufer und wollte sich aus Neue über seine That das Leben nehmen. Dreimal sprang er in den Hing: Erst wurde er wieder lebend aus Land gebracht. Nach dem dritten Selbstmordversuch nahm sich die Polizei seiner von Keenan an und gab ihm im Interesse seiner Sicherheit Unterwachen im Arrestlokal. Am Montag Morgen erkrankte dann seine junge Frau auf der Polizeiwache und sollte ihn ab. Der Mann war völlig zerknirsch und in schoner Einnacht hat das Ehepaar den Heimweg an.

Der Richter Karl Einze in Pankow hatte den größten Theil seines Vermögens bei der Preussischen Hypothekendarlehen angelegt. Seine schwachen Einkünfte brachten ihm auf Selbstmordgedanken. Er ging zur Schlinge und zum Revolver. Aergliches Eingreifen erwie

Der Schädel eines Autrochthos mit Hörner wurde beim Graben eines Baugrubens in der Gemeindebezirk Chludow, Kreis Biala, Provinz Polen, in einer moorigen Wiese gefunden. Feiner ist er kaum den Hörnern von den Arabern zertrümmert worden. Der Schädel des Hirsches Chludow sammelte die Stadt der Hirsche und hat solche mit vieler Mühe und großer Sorgfalt wieder zusammengebracht. Herr Kling in Biala beschreibt sie im Bild und gibt folgende Maße an: Länge des Schädels 12 Zm., Umfang 38 Zm., Länge der äußeren Krümmung 40 Zm., der inneren 52 Zm., Länge der Krümmung von der Wurzel bis zur Spitze 32 Zm. Die Hörner zeigen Krümmung an der Wurzel an, die Krümmung ist im vorderen Theile in der Richtung der Krümmung nach hinten gebogen. Die Krümmung ist vor wenigen Jahren entstanden, und es sind die Glätten zu Krümmern umgewandelt.

Nach dem Tode des Oberstleutnants wird berichtet: Durch die Gefährdung eines jungen Berliner, Friedrichs, wurde das Bild eines Vagabunden vom fernen Lande gebracht. Das Bild, welches der Oberstleutnant Friedrichs im Jahre 1898 in den Provinzen von Preußen, Provinz Schwab

stung der Kleinen nach und konnte sie mit eigener Lebensgefahr den Fluten entreißen.

In einem Unfall von Geistesföhrung hat am Montag Abend der in Michelsdorf bei Pommern wohnende Tischlermeister Regel seine Frau und dann sich selbst getödet. Er ging mit einem Messer auf seine Frau los und verfestete ihr 3 Stiche in Kopf, Brust und Leib, die nach wenigen Minuten den Tod herbeiführten. Dann verfestete Regel seinen 10jährigen Sohn zu ergründen, der jedoch rechtzeitig aus dem Hause floh. Nunmehr brachte sich der Wüthende selbst einen tiefen Schnitt am Galle bei, wodurch die Halsschlagader getroffen wurde, jedoch nach kurzer Zeit der Tod in Folge Verblutung eintrat.

Ein großer Waldbrand wüthet nach einer Esnabrücker Meldung der „Köln. Ztg.“ bei Huchheim. Bis jetzt sind 1000 Morgen vernichtet worden.

Durch Feuer, das Dienstag Mittag an drei verschiedenen Punkten der Stadt Witten, deren Bevölkerung zu den ärmsten gehört, ausbrach, wurden zwei Verstäde vernichtet. Das Feuer war Mittwoch Mittag noch nicht gelöscht. Der Gouverneur hat eine Inspektion eingeleitet.

In einem ernsthaften Kampf zwischen Zigeunern und Dorfbewohnern kam es am Freitag in dem im Kreis Jülich (Regierungsbezirk Aachen) gelegenen Dorfe Tig. Ein Zigeunertum von einer Kanoniere, die mit ungefähr 30 Zigenen herumzieht, hatten die Bewohner eines Fleckchens, als sie allem im Gesicht weite, überfallen und herant, was ihre Bede zu Folge hatte. Die Einwohner wollten dann die Hande. Die Zigeuner setzten aber aus ihren Wägen Revolverkugeln auf die Menge, wobei ein 15jähriges Mädchen getroffen wurde. Darauf ergriff die Hande die Menge. Man bewachte sich fast der gesammten Bevölkerung des Dorfes und verlegte die Zigeuner bei Jülich, wo Gendarmerie fast alle Zigeuner und deren Reiter verhaftete und zwölf Wägen beschlagnahmte.

Durch einen Stich ins Herz getödet hat dieser Tage in Stuttgart ein junger Kaufmann seine 22jährige Geliebte. Der Mörder wurde verhaftet.

Wahrscheinlich in Folge mitterständischer Romandobes rannet Drilling früh der Bremer Dampf „Mios“ gegen die bei Königshagen über den Bregel fährnde, geöfönete Eisenbahnbrücke, die mehr merklich beschädigt wurde und für einige Zeit gesperrt bleiben muß. Auch ein Reisender von Loffenau wurde bei diesem Zusammenstoß fast beschädigt.

Ein räuberischer Heberjahl auf einer Lehrer ereigt in dem holländischen Dorfe Waterloope die Gemüher. Der dortige unverschämte Lehrer Schulz wurde wegen in einem entsetzlichen Ausmaß in seiner Wohnung aufgegriffen. Er lag betrunkenlos unter einer über ihm geschnittenen schwarzen Bettdecke, seine Beine waren mit Strichen zusammengeknüpft und seine Arme dem Rücken an dem Rücken zusammengeknüpft, daß er nicht im Stande war, sich zu röhren. Um ihn am Entweichen zu verhindern, hatte man

Ausland.

Streiks in Galizien. Wegen der vom städtischen Schlachthaus festgestellten Gehältern ist in Lemberg ein Fleischhauerstreik ausgebrochen, an dem sich 100 Fleischhauer beteiligten.

In Baskonien, einer 8 Meilen von Lemberg entfernten Ortschaft, ist unter den bei den Erdbaushebungen für die neue Eisenbahn Lemberg-Sambor beschäftigten Arbeitern ein partieller Streik ausgebrochen. Die Arbeiter beklagen sich über hohen Lohn sowie auch darüber, daß sie wegen Mangels an Baracken zum großen Theile unter freiem Himmel schlafen müssen. In ihrer Erbitterung geraden die Streikenden (so berichten bürgerliche Blätter), ihre Geschäfte, Schaufenster und Karren. Zwischen Streikenden und Arbeitern, welche sich am Auslande nicht beteiligten wollten, kam es zu einem Handgemenge; ein Arbeiter wurde schwer verwundet. Der Parteileiter wendete sich telegraphisch an die Bezirkshauptmannschaft um Intervention. Der Maßstabführer der Streikenden wurde festgenommen und dem Lemberger Strafgerichte eingeliefert.

Unruhe in Norditalien. Der Hunger treibt die arme Landbevölkerung der Lombardei wieder einmal zum Außersten. In der Provinz Mailand hat die Gährung bereits einen bedrohlichen Charakter angenommen, und es ist zu Brandstiftungen und Tumulten gekommen. Sonntag Nacht wurde das Familienschloß des Herzogs Visconti Madrone gestürmt. Militär ist in zahlreichen Ortschaften eingerückt. — Wird auch Herr Zanardelli das kleinfaßliche Gewehr sprechen lassen?

Was die Sozialdemokraten im Reichstage von 1900—1901 gewirkt haben.

(Fortsetzung.) Die Ausgaben für den

allgemeinen Pensionsfonds, der hauptsächlich den Militärs zu Gute kommt, steigen von Jahr zu Jahr. 1881 beliefen sie sich auf 18,7 Millionen Mk., 1891 bereits auf 39,6 Millionen Mk. und im letzten Etat für 1901 sind sie mit 71 Millionen Mark in Rechnung gesetzt, so daß sie um 80 pCt. gegen das vorhergehende Jahrgehört und um 280 pCt., also fast das Dreifache, gegen 1881 gestiegen sind. Die Pensionierungen der Offiziere nehmen unablässig zu. Im Jahre 1900 sind in der deutschen Armee nicht weniger als 644 Offiziere pensioniert worden. Auf Preußen, wo sich die Verabschiedungen gegen das Vorjahr um 123 vermehrten, treffen allein 516!

Bei den Debatten tadelten unsere Redner, daß die Ausbildung der Soldaten trotz aller Lehren welche die Kriege der Neuzeit geben, noch immer nach dem alten Hofvortrage: Parade, Griffelkloppen und Knöpfenspielen noch immer eine übergroße Rolle. Dabei begannen jetzt auch schon militärische Kreise an dieser Heeresausbildung dieselbe Kritik zu üben, die wir seit anderthalb Jahrzehnten im Reichstage vorbringen. Bei einem sich auf wirkliche Kriegsausübung beschränkenden Dienst sei es auch leicht möglich, die Dienstzeit ganz bedeutend herabzusetzen. Das Militärsystem kann, wie dies die Vorerfahrungen zeigen, bedeutend mehr leisten als das gedrückte Soldatensystem.

Auch die Ueberanstrengung der Soldaten während der Manöver und die Beschäftigung von Soldaten als Konkurrenten der Zivilarbeit gab zu energischen Beschwerden Anlaß, ebenso die Lohnverhältnisse, Behandlung, Wohnungen und Wohlfahrtsbetrachtungen in den Spandauer Militä-Werkstätten.

Kenzeichnend für den Geist, der im Offizierskorps herrscht, sind die Duells, die trotz aller kaiserlichen Vorbeugungsmaßregeln oft in leichtfertigster Weise veranlaßt und von den maßgebenden Stellen noch immer als höchst ehrenhaft angesehen werden. Wichtige Anlagen erhoben einige unserer Redner wegen der immer und immer wieder vorfindenden Soldatenmishandlungen. Nur der kleinste Theil derselben gelangt zur öffentlichen Kenntniß, die meisten bleiben ohne Anzeige — aus den genugsam bekannten Gründen — und von den angezeigten erfährt die Öffentlichkeit auch sehr wenig. Da außerdem die Strafen für die Leuteschänder durchaus nicht hoch, sondern mitunter auffallend niedrig sind, dagegen außerordentliche Höhe erreichen, wenn ein Mißhandelter sich auch nur mit Worten zur Wehr setzt, so ist es kein Wunder, daß die Rohheit mitunter geradezu bestialische Triumphe feiert. Auch die Art und Weise, wie der so geheimnißvoll erschossene Rittmeister von Proßig mit seinen Untergebenen umgesprungen war, wurde der gebührenden Kritik unterzogen.

Stat des Reichsmarineamts

Die Ausgaben des vorigen Flottengesetzes ganz bedeutend. Es wurden verlangt für:

Table with 2 columns: Category and Amount. Fortdauernde Ausgaben: 79,896,422 Mk. Einmalige ordentliche: 72,364,750. Außerordentliche: 55,223,000. Insgesamt: 207,484,172 Mk.

Gegenüber dem Vorjahre ist dies eine Steigerung um fast 45 Millionen Mark, also um 28 Prozent! Ein Jahr-

ihm ein Taschentuch in den Mund gezwängt und um seinen Kopf ein Decktuch gewickelt, so daß er beinahe erstickt wäre. Schulz hat 5-6 Stunden in dieser Lage ausgebracht. Er giebt an, daß er mitten in der Nacht von mehreren unbekanntem Männern im Bette überfallen worden sei. Diese haben in der Küche und Wohnstube fast sämtliche Sachen zertrümmert, Kleiderstücke zerissen und aus seinem Schreibtisch 145 Mark bares Geld geraubt.

Brandkatastrophe. Die Dörfschaft Poblisa in Krain ist vollständig niedergebrannt, mehrere Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Der amerikanische Schriftsteller Kennan, der weltberühmt gewordene Verfasser von „Sibirien und Verbannung“ ist, wie die russischen Blätter melden, dieser Tage in Petersburg eingetroffen. Der Besuch erweckt in der intelligenten russischen Gesellschaft eigenthümliche Erinnerungen und giebt Anlaß zu den verschiedensten Vermuthungen über die eigentlichen Zwecke dieser Reise. Nicht weniger ruft das Verhalten der Behörden gegen den berühmten Amerikaner Erregung und Meid hervor, denn man war überzeugt, daß Kennan nach seinem letzten Besuche Rußlands im Laufe der achtziger Jahre die Pforten des Zarenreiches für immer verschlossen bleiben würden. Bekanntlich unternahm Kennan damals seine Reise, um über die politischen Verhältnisse in Sibirien die Wahrheit zu ermitteln und die „lügenhaften Schilderungen der russischen Revolutionäre Stjepnat und Jurij Krupotkin zu entblößen.“ Er war selbst der größte Feind der sogenannten Nihilisten, die er für verrückte fanatische Anarchisten hielt. Von der Reise zurückgekehrt, schrieb er in seinem berühmten, den Resultaten seiner Untersuchungen vorangehenden amerikanischen Briefe bereits Folgendes: In Sibirien habe ich wahrhaft heroische Charaktere kennen gelernt. Tüpen von einer Größe, die nur selten in der Geschichte der Menschheit auftreten. Ich begegnete dort müthigen und starken Männern mit einer über alle Massen bewunderungswürdigen Treue und Hingabe an ihre Ueberzeugungen, mit unendlicher Fähigkeit und Bereitwilligkeit zum Opfer. Sie können sich nicht vorstellen, von welcher Wirkung auf mich die Bekanntschaft mit jenen Männern war, die mir Nihilisten nennen. Noch vor einem Jahre hätte ich nicht geglaubt, daß in meinem Alter solche neue und starke Eindrücke möglich wären. Sie wissen, daß ich nach Sibirien in unerhöhllicher Voreingenommenheit gegen die politischen Verhältnisse ging, nun reise ich von ihnen fort, indem ich sie mit Augen voller Ehränen küsse und in meine Arme drücke.

Die Pest. In Sidney ist dieser Tage ein unter pestverdächtig Erscheinungen Erkrankter gestorben. Man hofft, mit den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln den Ausbruch einer Epidemie zu vermeiden.

Diebe drangen auf dem Wege eines Lunnels, den sie sich zu diesem Zwecke gehöhrt, in eine Goldschmelzwerkstatt in Vellejo (Katalonien) und erbeuteten nach der „Frankf. Ztg.“ Gold im Werthe von 300.000 Dollars.

gehrt früher (1891/92) wurden für die Reichsmarine 85,4 Millionen Mark ausgegeben, so daß sich seitdem die Unkosten um 244 Prozent gesteigert haben!

Bei den Debatten wurde aufgeführt, welche „schwerwiegendes“ Interesse an der Verneuerung der Flotte die Inhaber der Panzerplattenwerke befaßen und welche Leute, die in den von ihnen geführten Zeitungen als glühende Patrioten gefeiert werden, da sie für die Weltpolitik agitieren, die sich aber dabei nicht scheuen, sich vom deutschen Reich für die Panzerplattenwerke zu erweisen, die um ein Fünftel höher sind als die, welche das Ausland für dasselbe Material seinen Werken bezahlt. Die deutschen Werke von Krupp und Dillingen lassen sich für die Tonne Nickelstahlpanzerplatten 2320 Mk. bezahlen, Nordamerika zahlt den dortigen Werken nur 1900 Mk., mithin 420 Mk. weniger. Dabei müssen letztere an Krupp noch für jede Tonne 100 Mk. Patentgebühren zahlen, so daß sie eigentlich um 520 Mark billiger verkaufen als Krupp. Da für ein Panzerplattenwerk von 6 Millionen Mark erforderlich sind, so beträgt der Preisunterschied 1 1/2 Millionen Mark, mithin bei dem durch das Flottengesetz bedingten Verbrauch 60 Millionen Mark, soviel wie etwa 11 kleine Kreuzer kosten! Diese Entschlüsse bestimmen die Budgetkommission, mit allen gegen vier Stimmen eine Resolution anzunehmen, „der Reichskanzler wolle in Erwägung ziehen, ob sich nicht im Interesse der Ersparnis die Errichtung eines Panzerplattenwerkes auf Kosten des Reiches empfehle“. Daraufhin ließ Krupp eine Preisermäßigung von 150 Mark pro Tonne anbieten, so daß, wie der Staatssekretär des Reichsmarineamts im Reichstag mittheilte, nach Abzug der Frachtkosten „nur“ noch ein Preisbifferenz von 220 Mk. zwischen den amerikanischen und deutschen Plattenpreisen vorhanden wäre. Größere Preisermäßigungen wollte Krupp nur dann eintreten lassen, „wenn die Bestellung auf eine größere Reihe von Jahren gesichert“ sei.

Vom Nennum wurde bei der zweiten Lesung des Etats die Resolution angenommen. Bei der dritten Lesung trat Herr von Kardorff als Vertheidiger dieser patriotischen Auszubewertung auf und erklärte, daß es dem Reich nicht möglich sein werde, so gute Leistungen zu erhalten, wie sie Krupp zur Verfügung stehen. Er brachte dann, „ausdrücklich von den Direktoren der beiden Werke Krupp und Dillingen autorisiert“, dem Reichstage die Offerte dar, daß „die Werke für ein weiteres Preisreduktion unter der Voraussetzung eines größeren Abschusses und der Garantie eines größeren Quantums bereit“ sind. Von einem Mitgliede unserer Fraktion wurde dieses beispiellose Verhalten Kardorff's gebührend festgesetzt. Ein Mitglied des Hauses spielte sich als Vertreter eines industriellen Werkes auf und bestrich eine geschäftliche Offerte desselben! Es hat nur noch gefehlt, daß Herr v. Kardorff dabei gesagt hätte: „meine Herren, bestellen Sie! ich bekomme 4 Prozent Provision.“

Dieses Geschäftsgebahren der Panzerplatten-Fabrikanten wirkt ein großes Licht auf die Entstehung und Verbreitung der Flottenbegeisterung. Gerade diejenigen Zeitungen, die von Krupp und Stumm ausgetragen werden, haben am eifrigsten für die Verneuerung der Flotte agitiert und jeden Gegner in niedrigster Weise beschimpft! Nimmt man dazu, daß auch der Zentralschreibband der Industriellen, wie aus dem zweiten Buedbrief hervorgeht (siehe bei Besprechung der 12.000 Mk.-Liste), sich rühmt, daß „die von ihm veranstaltete große und denkwürdige Flottenumgebung nicht unwesentlich dazu beitrug, Stimmung für das vielbestrittene erste Flottengesetz zu machen“, so ergibt sich daraus, wie im Wesentlichen diese ganze „Flottenstimmung“ durch persönliche Geschäftsinteressen künstlich entfacht wurde. (Fortf. folgt.)

Arbeiterbewegung.

Vom Nierenstreik in Amerika. Nachdem in der vergangenen Woche so viel bestimmte Gerüchte über eine schnelle und sofortige Beendigung des großen Ausstandes mit oder ohne Absicht in Umlauf gesetzt worden waren, zweifelt heute, so wird aus Newyork unter dem 6. August berichtet, Niemand mehr daran, daß der Kampf zwischen den Zehntausenden von Arbeitern und den übermächtigen Magnaten des riesigen Stahlstrusses in eine neue und aufsehenerregende lebensschaffendere Phase getreten ist, und alles deutet darauf hin, wie Mr. Pierpont Morgan sich ausgedrückt haben soll, dieses Ringens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern mit allen auf beiden Seiten verfügbaren Mitteln durchzuführen und zum Austrag gebracht werden wird. Seit dem 1. Juli liegen die meisten Eisen- und Stahlwerke nimmermehr brach, und der dadurch entstandene Schaden beläuft sich bereits heute auf viele Millionen Dollars, wobei noch in Betracht gezogen werden muß, daß der Streik zu einer Zeit einsetzte, in welcher das Geschäft resp. der Markt für einen flotten Betrieb denkbar günstigsten Konjunktur aufwies. — Soweit sich bis jetzt feststellen läßt und der nicht immer verbürgten Nachrichten glauben geschenkt werden darf, hat der Kapitalist Mr. Morgan einsehen müssen, daß das Gewicht seiner allmächtigen Persönlichkeit bei den Führern der streikenden Arbeiter denn doch nicht den gewünschten Ausschlag herbeiführen konnte, und daß, wenn auch der Präsident der großen Union, Schaffer, aufsehenerregend für die Anschauung des Stahlkönigs bereits gewonnen war, dies noch in keiner Weise das gewünschte Resultat repräsentierte. Im Gegentheil, das angebliche Ultimatum Morgans hat vorläufig keinen anderen Effekt gehabt, als daß der Allgewaltige in größter Aufregung und unter mehrfachen ärgerlichen Drohungen die entscheidende Konferenz mit den Vertretern der Arbeiterschaft abbrach und mühsam davonlief, sodaß vorläufig wenigstens die Streikenden die Lächer und die größere Sympathie erzielten auf ihrer Seite haben. Es ist schwer zu sagen, welche Schritte auf beiden Seiten die nächsten sein werden. Morgan verweigert jedes Interview und Schaffer im Verein mit seinen Kollegen im Arbeiterausschuß hat nur die einzige Erklärung abgegeben, daß an ein Nachgeben der Union nicht zu denken ist.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 8. August 1901.

* **Unsere Liebknecht-Gedächtnisfeier** hat einen würdigen Verlauf genommen. Ueber 700 Genossen und Genossinnen hatten sich gestern Abend in Saale des Gewerkschaftshauses eingefunden, um an der Trauerfeier teilzunehmen. Die Rednertribüne war mit dem umflossenen Wulde Liebknecht's geschmückt und mit rothen Stoffen geschmückt drapirt, während ein hübsches Pflanzenarrangement den Eindruck des Feierlichen noch erhöhte. Von der Bühne herab, zu Füßen der Rednertribüne, leuchtete die alte Fahne der Breslauer Sozialdemokraten in ihrem intensiven Roth den Besuchern der Versammlung entgegen. Genosse Löbe eröffnete einige Minuten nach halb neun Uhr die Versammlung, worauf auf ein gegebenes Zeichen die Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes von der Bühne gegenüber liegenden Gallerie her das Lied: „Ein Sohn des Volkes“ zum Vortrag brachten. Dann nahm Genoss Julius Bruhns das Wort zu einer etwa 1 1/4 stündigen Gedenkrede. Wir entnehmen seinen Ausführungen das Folgende:

Obwohl schon ein Jahr mit seinen Sorgen und Mühen vergangen ist, seit uns die erschütternde Kunde vom Tode unseres lieben „Alten“ traf, ist der Schmerz um diesen Verlust noch in Aller Herzen frisch wie am ersten Tage. Liebknecht war nicht nur unser erster und ältester Führer, er verkörperte in sich in seinen Lebensschicksalen zugleich die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung; von ihren ersten bescheidenen Anfängen in den vierziger Jahren bis zur gewaltigen Entwicklung der Sozialdemokratie als der stärksten politischen Partei Deutschlands. Die jüngerlich-radikale Gährung der Bewegung in den letzten Jahren, die Klärung in der strengen Zucht der Winzenschaft, die Wandlung vom feuerföhrigen Rebellen zu wohlbedacht-

plinierten Soldaten des Klassenkampfes, das alles hat Liebknecht in seiner Person erlebt. Und nach der Entwicklung der sozialdemokratischen Partei war er mit jedem Ereignis in derselben eng verknüpft, war er immer der Führer, und mehr wie das, der Retter aus Gefahren der Verknüpfung, der Irreführung unserer großen Bewegung. Liebknecht's Lebenslauf schildern, hieße daher eine Geschichte der Sozialdemokratie geben und nicht nur der deutschen, denn Liebknecht ist auch mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung in anderen Ländern mehr oder weniger verbunden. In großen Zügen nur kann Redner daher den Entwicklungsgang des Alten zeichnen. Er schilberte sein Werden in der Misere der Heimath, seine Beisehung am babilonischen Aufstande, seinen wiederholten Aufenthalt in der Schweiz und das dreizehn Jahre lang dauernde Exil in England. Hier in England, im bittersten Elend lebend, wurde Liebknecht zu dem großen Mittler der wissenschaftlichen Anschauungen Karl Marx' erogen, hier schmiedete er sich die Waffen, hier schaffte er die Munition für den großen Kampf der Zukunft, den er zu führen entschlossen war. Hatte er doch die Kulturmission des Sozialismus erkannt: Die ökonomische Befreiung der Arbeiterklasse und als notwendige Voraussetzung dazu die Befreiung der Arbeiter von der Bevormundung der bürgerlichen politischen Parteien. Nach Berlin zurückgekehrt, stand Liebknecht an dem großen Wendepunkt seines Lebens. Er konnte, wenn er Bismarck's Vorlesungen folgte, Ehre und Ansehen, für seine darbenende Familie reiches Auskommen, ja für die Arbeiter selbst mancherlei Gutes gewinnen. Auf der anderen Seite aber winkte ihm Elend und Noth, Haß und Verfolgung durch die Gewalthaber. Liebknecht wählte keinen Augenblick, er wählte das Letztere und blieb seinen Grundsätzen und Idealen getreu. Redner schildert nun anschaulich den Werdegang Liebknecht's und der von ihm geführten sozialdemokratischen Partei, die Verfolgungen, das mannhafteste Auftreten Liebknecht's und Bebel's beim siebzehnjährigen, den Hochverratsprozeß, die Einigung der verschiedenen deutschen Arbeiterparteien und die schmachvolle Zeit des Sozialistengesetzes mit seinen unerhörten Verfolgungen. Immer blieb Liebknecht an der Spitze, nimmer gönnte er sich Ruhe, auch dann nicht, als das Sozialistengesetz gefallen und Bismarck zu Boden geworfen war. Umsturzvorläge, Justizhausarrest und all die anderen politischen Kampfsorgen fanden unsern Alten stets auf dem Schlachtfeld, an jeder Wahl war er rednerisch beteiligt. Auch in's Gefängnis mußte der Siebzighährige noch wieder wandern, Breslauer Richter verurtheilte ihn wegen einer von ihm nach ihrem eigenen Urtheil nicht gewollten Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis. Bis zum letzten Athemzuge hat er unermüdet gekämpft und mitten aus dem Kampfe für die Arbeiter riß ihn der Tod heraus.

Liebknecht war der Agitator, der große Lehrer des Volkes. Wissen ist Macht, war sein Leitgedanke, was er wußte, war ihm Gemeingut, er lehrte uns das Ideale lieben, das Gemeine haßen. Redner schildert seine persönlichen Erlebnisse mit unserm Alten, der ihm lange Jahre ein Lehrer und väterlicher Freund war. Als Redner wirkte er durch die Schlichtheit und Herzgenauigkeit, die Kraft und Wahrheit seiner Rede, die für viele Tausende die Erkenntniß, die Menschwerdung bedeutete. Als Schriftsteller war er nicht der Handwerker der Feder, sondern ein echter Ritter vom Geiste, der von den hohen Aufgaben der Presse die ideale Auffassung begre. Seine zahllosen Schriften — zur Schaffung eines großen Werkes schloß ihm die Zeit — sind wahrhafte Lehrbücher des Proletariats geworden. Ueber den weitanschauenden Politiker, den glänzenden Parlamentarier Liebknecht braucht kein Wort des Lobes gesagt zu werden. Der als Vaterlandsfeind verzeichnete Mann war in Wahrheit ein echter Patriot, er liebte und verstand die verschiedenen Völkereinzelheiten und war gerade deshalb ein wirklich nationalempfindender Mensch. Dabei war er der internationalste aller unserer Führer, seine erstaunliche Sprachkenntniß, die genaueste Kenntniß der politischen Verhältnisse auf des Auslandes machte ihn zum verehrten Mittler in den Parteiangelegenheiten des Auslandes. Als Mensch war Liebknecht von beständigem Humor. Ein zwiespältiger Charakter war er, Thier- und Naturfreund, Trümmern und Phantast, liebender Familienvater, andererseits ein unheimlicher Kämpfer, ein unerbittlicher Hasser. Wo sich das Strengste mit dem Partein, wo Starres sich mit Wilden paarten, da gibt es einen guten Klang.“ Persönlich war er in seinen Bedürfnissen von größter Bescheidenheit, ein echter Genügsamer, der an dem Einfachsten seine innige Freude fand, dabei ein braver Kamerad, immer zum „Herauslaufen“ des Bedrängten bereit, ein prächtiger Gesellschafter, ein Mann, der alles Ungemach des Lebens mit heiterer Gelassenheit trug — ein so nimmer Mensch, wie Viktor Adler ihn mit Recht nennt. Sein letzter Gedanke war das arbeitende Volk, wie ein halbvollendeter Artikel zeigt, der mit flammenden Worten sich gegen den Korn- und Fleischwucher der Junker wendet und uns zum Kampfe aufsporn. Mit dem feierlichen Gelöbniß, bis zum letzten Athemzuge festzuhalten an den Idealen, deren Liebknecht sein Leben weihte und ein unaussprechliches Gedenken dem großen, tapferen Mann zu bewahren, der uns ein leuchtendes Vorbild war, schließt Redner seine mit starkem Vesall aufgenommene Gedenkrede.

Nachdem noch die Sängere die Marschlied zum Vortrag gebracht — leider litten die Gesangsvorträge unter einer bei unsren Arbeiterjüngern sonst ungewohnten Unsicherheit — schloß um 10 Uhr Abends die denkwürdige Feier zum Gedächtnis eines unserer größten Todten.

* **Die Beisetzung der Kaiserin Friedrich** erfolgt am Dienstag, den 13. August im Mausoleum bei Potsdam. Nach Ablauf dieses Tages verlieren auch die Anordnungen, welche die Veranstaltung von Musikausführungen, Schauspiel-Vorstellungen und öffentliche Lustbarkeiten verbieten, ihre Wirksamkeit. Diese Bestimmungen sind geeignet, eine große Anzahl Bürger des Deutschen Reiches, Musiker, Schauspieler, Gastwirthe, Kellner u. s. w., auf das Schwerste zu schädigen. Es handelt sich hier um Bestimmungen aus dem Jahre 1797, aus einer Zeit, die mit der gegenwärtigen Zeit und ihren Verhältnissen in keinem Punkte verglichen werden kann. Zur Trauer kann man Niemand zwingen und deshalb wäre es besser, dem Volke allein und frei zu überlassen, wie es seiner Empfindung über den Tod einer fürstlichen Persönlichkeit Ausdruck geben will.

* **Die Gewerkschaftsfeste** der Zimmerer und Töpfer müssen wegen der Landestrainer verschoben werden.

Das Fest der Töpfer findet nunmehr am Sonntag, den 25. August, das der Zimmerer am Sonnabend, den 31. August, statt.

* **Ein Vertragsbruch im Baugewerbe.** Wie uns gemeldet wird, arbeiten die Maurer des Herrn Siegel aus Deutsch-Lissa, der einen Bau in Böpelitz auf der Dorfstraße aufzuführen läßt, entgegen den in Breslau allgemein üblichen Arbeitsbedingungen 11 Stunden den Tag und zwar für einen Stundenlohn von 40 Pfennig. Die zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Baugewerbe vereinbarten Bedingungen lauten bekanntlich: 10 Stunden Arbeitszeit und 45 Pfg. Lohn. Zwar sind die dort beschäftigten Maurer keine Breslauer, sondern Kollegen aus Sachsisch-Loth. Doch befinden sich auch 2 Verhandlungsmitglieder unter ihnen. Die Breslauer Maurer werden also anzupassen haben, daß nicht auf irgend einem Wege ihnen die Ertragsbedingungen der letzten Jahre entzogen werden. **Wartes, gebt Acht!**

* **Agitation gegen die Lebensmittelzölle.** In der nächsten Woche beginnt in Breslau die Agitation der sozialdemokratischen Partei gegen den neuen Zolltarif. Da der Parteivorstand einen gewaltigen Petitionssturm an den Reichstag vorge schlagen hat, werden auch die Breslauer Genossen alles daran setzen, um viele Tausend Unterschriften zusammenzubringen, damit eine Millionenkundgebung an den deutschen Reichstag gelangt, wie sie bisher noch nicht dagewesen ist. Die Listen gelangen in nächster Woche zu Ausgabe.

Eingeleitet wird die Protestbewegung durch eine große Volksversammlung am nächsten Montag Abend. Im Saale des Gewerkschaftshauses wird Reichstagsabgeordneter Genosse Hermann Sasse-Waldenburg den neuen Zolltarif einer eingehenden Kritik unterziehen. Der Eintritt zu dieser Versammlung ist für Frauen und Männer unentgeltlich. Weitere Bekanntmachungen folgen.

* **Rückgang der schlesischen Hausweberei.** Nach einer Zusammenstellung der „Sozialen Praxis“ beträgt gegenwärtig die Zahl der Hausweber in den Kreisen Schweidnitz, Reichenbach und Waldenburg nur noch 4793. Im Jahre 1850 waren in den drei Kreisen 20,253 Weber. Die Weberbevölkerung hat sich innerhalb 50 Jahren in den drei Kreisen um 15,460 vermindert, und zwar in den Kreisen Reichenbach um 8956, Schweidnitz um 2005 und Waldenburg um 4999. Je eher die Hausweber ihr konkurrenzunfähiges Gewerbe aufgeben und sich anderen, lohnenderen Berufen zuwenden, desto besser für sie.

* **Breslauer Volksschulwesen.** Ueber die Entwicklung des städtischen Volksschulwesens berichten die Stadtschulinspektoren Dr. Kriebel, Dr. Wegel und Dr. Handlos. Danach sind sowohl die evangelischen wie die katholischen Schulen um 3 neue vermehrt worden, so daß vorhanden waren 78 evangelische Schulen, 37 Knaben-, 38 Mädchen- und 3 gemischte Schulen mit 568 Klassen (543 i. V.) und 49 katholische Schulen, 23 Knaben-, 25 Mädchen- und 1 gemischte Schule mit 347 Klassen, sowie 9 Hilfsschulen mit 19 Klassen. Zwei neue, äußerst zweckmäßig eingerichtete Schulhäuser, die „Pestalozzischule“ und die „Schule auf den Gabelstaken mit 22 und 25 Klassen konnten bezogen werden. 107 Volksschul- und 3 Hilfsschulklassen evangelischer Schulen, sowie 28 Klassen katholischer Schulen mußten immer noch in Mietshäusern untergebracht werden, so daß erst neue Schulhäuser züßhilfe schaffen können.

Die durchschnittliche Schülerzahl einer Klasse betrug 55, bezw. 54,4 Schüler. Die 78 evangelischen Volks- und 3 Hilfsschulen wurden von 15,503 Knaben, 15,514 Mädchen, zusammen von 31,017 Kindern (889 mehr als i. V.) besucht. Darunter waren 30,406 evangelisch, 55 altkatholisch, 433 jüdisch und 123 diffidentisch. Die katholischen Schulen wurden von 19,044 Kindern (9543 Knaben und 9501 Mädchen besucht (479 mehr als i. V.), davon waren 18,146 katholisch, 23 altkatholisch, 88 jüdisch und 17 diffidentisch. Unter den Fernanfertigten befanden sich 29 ungetaufte Kinder in evangelischen und 11 ungetaufte Kinder in katholischen Schulen. Die Schulverhältnisse ergaben ihren höchsten Prozentsatz im Fehlen bis zu 10 Tagen, und zwar bei evangelischen Knaben und Mädchen 59,9 und 55,2, bei katholischen Knaben und Mädchen 57,3 und 52,3 Prozent. Der Gesundheitszustand der Kinder war im Allgemeinen recht günstig; es starben 98 evangelische und 46 katholische Schulkinder. Zwei blinde Kinder erhalten auf Kosten der Schulverwaltung im hiesigen Blindeninstitut Unterricht. Für stammelnnde und stotternde Kinder wurden je 15 Kurse mit 340 und 257 Kindern abgehalten; kurzfristige Schulkinder gab es insgesamt 3167, schwerhörige 1071. Auf polizeilichen Antrag wurden 263, durch gerichtliches Erkenntnis 64 Kinder bestraft; die Zwangsziehung wurde gegen 20 Knaben und 3 Mädchen erlangt. Aus der Schulpflicht entlassen wurden 3273 evangelische und 2137 katholische Kinder.

Der Lehrkörper der evangelischen Schulen bestand aus 76 Rektoren, 2 Hauptlehrern, 330 Lehrern, 155 Lehrerinnen, 5 Hilfslehrerinnen und 86 Handarbeitslehrerinnen; der der katholischen Schulen aus 48 Rektoren, 1 Hauptlehrer, 203 Lehrern und 97 Lehrerinnen.

Zur Beförderung der beim botanischen Unterricht notwendigen Pflanzen dienen 21 botanische Schulgärten und der botanische Schulgarten in Scheitling, der die erforderlichen Pflanzen für 70 Schulen an 9 Zentralfstellen liefert, wo sie abgeholt werden. Zur Blumenpflege durch Schulkinder kamen 6550 Topfpflanzen zur Vertheilung; für die Unterweisung im Gartenbau wurden sechs kleinere Stationen von je 400 Quadratmeter und eine größere von 1000 Quadratmeter bemut. Bester Versuch gelang so vollkommen, daß noch mehr derartige Plätze geschaffen werden sollen. In den beiden Koch- und Haushaltungsschulen wurden 192 evangelische Mädchen und 188 katholische Mädchen beschäftigt. Die Dabegelegene, sowohl in der Schulbrausebädern als auch in Bade- und Schwimmkassen, wurde eifrig benutzt; es gelangten 17,232 Bademarken und 15,911 Berechtigungen zur Vertheilung. Im Schwimunterricht beteiligten sich 402 Knaben und 220 Mädchen; 98 Knaben und 31 Mädchen erhielten die von der Schulverwaltung ausgeführte Schwimmkademie. In den in 15 Schulhöfen abgehaltenen Bewegungsspielen beteiligten sich 14,078 Kinder, während der Sommerferien 13,532 Kinder. In dem Ferienkurs für Handarbeit nahmen 644 Kinder Theil. In 16 Ferienkolonien wurden 380 Kinder weggeschickt. An arme Schulkinder wurden während der Wintermonate 103,074 Portionen warmes Frühstück vertheilt. An Schulpfarrassen sind vorhanden 11 an evangelischen und 22 an katholischen Schulen und Hilfsschulen; letztere sparten seit Gründung der Klassen mit 12,435 Sparten insgesamt 300,958 Mk. — An Stelle einer Bühnenaufführung traten Veranstaltungen von Frei-Konzerten für die Kinder. Zahlreiche Spaziergänge nach dem Zoologischen Garten und in die Umgebung Breslans unterbrachen in den Schulen die Schultätigkeit, für arme Kinder wurden dabei zur Bewirtung 992,55 Mk. ausgegeben.

* **Neues Sommer-Theater.** (Direktion: Alfred Salu.) In Folge der Landestrainer bleibt das Neue Sommer-Theater nach der an das Staatsministerium ergangenen kaiserlichen Kabinettsordre bis zum Beisehungstage der Kaiserin Friedrich geschlossen. Die Wiedereröffnung wird durch die Tagesblätter und Aufschlagskalender bekannt gemacht.

Die Direktion des Neuen Sommer-Theaters hat sich bemüht, durch telegraphische Eingabe an den Minister des Innern zu erwirken, daß mindestens Vorstellungen erster Dramen bis zum Beisehungstage gestattet werden. Die Antwort fiel dahin aus, daß vorläufig eine Ausnahme nicht gemacht werden könne. Die Direktion des Neuen Sommer-Theaters hat darauf eine Immediat-Eingabe an den Kaiser nach Hamburg gemacht, mit der Bitte, den gesammten deutschen Theatern, deren Direktoren und Mitglieder schwer unter dem Verdict zu leiden, Aufführungen erster Art bis zum Beisehungstage zu gestatten. Die Entscheidung des Kaisers steht bis zur Stunde noch aus.

* **Strassenverengungen.** Wegen Pflasterungsarbeiten werden in Zukunft folgende Strassen gesperrt werden: die Museumstraße und die Straße an der Duffrie des Marktplatzes, die Straße der Kreuzung Laurentienstraße, Gabelstaken, sowie heute ab hier, auf Wochen für Fahrweg und Radweg, die Neue Mathisstraße, zwischen Mathisplatz und Marktstraße, vom 12. d. M. ab auf 8 Wochen für Fußweg und Radweg, die Gabelstaken, zwischen Laurentien- und Gabelstaken, vom 8. d. M. ab auf 8 Wochen für Fußweg

und Reiter; die Laurentiusstraße, zwischen der Dirschstraße und dem sogenannten Seidelgässchen, vom 12. d. M. ab auf 4 Wochen für Fußverkehr und Reiter; der Verbindungsweg zwischen Böhmerstraße und Eisenbahn vom 19. d. M. ab auf eine Woche für Fußverkehr und Reiter. Wegen Umbaus der Eisenbahnüberführung über die Dirschstraße werden die Bürgersteige unter dieser Überführung und zwar: a. zuerst der westliche Bürgersteig vom 7. d. M. ab auf vier Wochen und b. demnachst der östliche Bürgersteig auf die gleiche Dauer gesperrt. Die Sperrung der Kleinen Großenstraße, zwischen Weidenstraße und Weidenstraße, wird bis einschließlich den 20. d. M. und die Sperrung der Bürgersteige unter den Eisenbahnüberführungen über die Nordstraße und über die Neue Schwedenstraße wird auf 8 Wochen verlängert.

Verhaftung. Das 20 Jahre alte Dienstmädchen Auguste Schmarzel, Böttnerstraße 7, wird seit dem 4. d. Mts. vermißt. Das Mädchen ist mit dunklem Kleid, dunklem Strohhut, schwarzen Strümpfen und Gamalischen bekleidet. Der Dienstknecht Hermann Krüger, welcher bei einem Gutsbesitzer in Griedewitz, Kreis Breslau, in Stellung war, ist am 31. v. Mts., unter Zurücklassung seiner sämtlichen Legitimationspapiere verschwunden und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Körperverletzung. Am 7. d. Mts., Morgens, wurde in der Nähe der Westendfabrik ein Schiffseigner in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Schiffer sollen ihr auf der Viehweide angefallen und mit Messern bearbeitet haben. Er wurde dem Allerheiligen-Hospital zugeführt, wo festgestellt wurde, daß er zwei Stichwunden am Kopfe und eine tiefe Stichwunde am rechten Arm erlitten hat.

Zusammenstoß. Dieser Tage erfolgte auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein schwerer Zusammenstoß. Ein Kleidermeister fuhr mit einem Plauwagen an der Ecke Schwertstraße gegen einen plötzlich um die Ecke biegenden Wagen der Gürtelbahn an. Um diesem Wagen auszuweichen, bog er nach links aus, als gerade ein Pferdebestenwagen der Linie Ostbahnhof vorbeifuhr. Durch die Leichsel dieses Plauwagens wurden sämtliche Scheiben auf einer Seite dieses Straßenbahnwagens zertrümmert. Eine Stellmachersfrau stieß hierbei Schrittwagen an der rechten Hand, eine Schlosserfrau folgte am Kopf, auch das Pferd wurde verletzt.

Diebstahl. Einem Wäandeleher wurde aus einem Hause auf der Jobienstraße ein Fahrrad, Marke „Deutschland“, gestohlen. Das Rad hat weiße Felgen, neuzugewasene Laufringe und Korkreifen. Einem Remonteurlehrling wurde in einer Hübschmannstraße eine silberne Remonteuruhr mit Nickelkette nebst einem Perleketten in Form einer Kette gestohlen. Einem Schlosser, der sich Nachts an einem Feld an der Bobrukerstraße niedergelagert hatte und eingeschlafen war, wurde ein grüner Hut und ein Jackett, welches seine auf den Namen Theodor Grünig lautenden Papiere enthielt, gestohlen.

Rechnungen. wurden: ein Dienstmädchen und eine Bedienungsdame, die wiederholt Diebstahl verübt hatten; eine weibliche Person, die einem Herrn eine größere Geldsumme entwendet hatte, und ein Hausbälter, der am 6. d. Mts., Vormittags auf dem Wege bei Auslieferung eines Taschendiebstahls abgefaßt worden war.

Vollstreckliche Verurteilungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: eine Granatbombe, eine goldene Brosche, ein brauner Faltschub, sechs Paar Handschuhe, eine Kette, ein Vincennes, drei Zahnstücken, eine silberne und eine goldene Damenuhr, — Jugelaufen: ein brauner Wollmantel und eine große gelbe Hündin. — Abhandelt wurden: ein brauner Damenumbau, ein Saft Leuchtbatter, ein weißer Strohhut mit schwarzem Band, ein goldener Ring mit Granaten, zwei goldene Remonteuruhren, ein hellblaues Täschchen mit Geld und drei Portemonnaies mit 7, 20 und 25 M. Inhalt.

Dirschberg, 7. August. Die kritische Lage des inneren Wirtschaftsmarktes macht sich jetzt auch unserer Arbeitererschaft in empfindlicher Weise fühlbar, während die Krise bisher nur in den Finanzkrisen des Dales Opfer suchte. Vornehmlich die Arbeitererschaft der Textil- und Maschinenindustrie hat unter dem Rückschlag zu leiden. Verschiedene Fabriken haben wegen Mangel an Aufträgen zu Einschränkungen in der Arbeitszeit greifen müssen, anderwärts gar wurden Arbeiterentlassungen vorgenommen. So wurden fast fortgesetzt in der hiesigen Maschinenfabrik vorm. Starke u. Hoffmann, deren Aktien auf Nichts auf das ungünstige Geschäftsergebnis des letzten Jahres an der Börse überhaupt nicht mehr gehandelt werden und aus dem Kurszettel verschwunden sind, Arbeiter abgelobt und es wird berichtet, daß die Fabrikleistung im Gesamtsumme 150 Arbeiter, also den dritten Teil des Personals, auf die Straße werfen will. Die Kammergarnweberei A. H. Dinglinger hat gleichfalls ihren Betrieb eingeschränkt und die Arbeitszeit, besonders der weiblichen Arbeitskräfte, verkürzt, was an sich ja zu begründen wäre, wenn damit nicht eine Verkürzung des Verdienstes einträte, auf den nun einmal Jedermann angewiesen ist. Desgleichen wird in der Feinweberei von Eugen Sachs mit teilweise verkürzter Arbeitszeit gethan, um Entlassungen zu vermeiden. Als ernstliches Moment kann angesehen werden, daß die neuerrichtete Armaturenfabrik von Heine u. Seifert in verschiedenen Theilen den Betrieb bereits erdrosselt hat und zwar vorerst mit 50 Arbeitern. Da im Werke nach dessen völliger Inbetriebnahme 200 Arbeiter beschäftigt werden sollen, ist wenigstens für einen Teil der Arbeitslosen die Aussicht auf Beschäftigung geschaffen. In verschiedenen Industrieunternehmungen im Thale ist gleichfalls der Betrieb eingeschränkt worden. Unter Anderem wird in der Erdmannsdorfer Pulverfabrik nur noch von Morgens um 8 Uhr bis Nachmittags um 4 Uhr gearbeitet, auch ist in einzelnen Betrieben der hiesigen Glaschlagerei und Weberei der Betrieb eingeschränkt worden. Wo Angesichts der traurigen Lage unserer Industriebeschäftigung das hiesige „Tageblatt“ den Wunsch hegen, seine Spalten dem brotwerbenden Treiben der Agrarier zu öffnen, ist unerwünscht.

Siedorf, 7. August. Ein schwerer Unfall hat die Gatten und den 11jährigen Sohn des Breslauer Arztes Dr. Weichlein betroffen. Am Freitag Nachmittag trafen sie nach Siedorf. Unterwegs zog ein Gewitter herein und vor den Äugen schaute das Gewitter und ging durch. Der Wagen wurde ausgeworfen, wobei Frau Dr. Weichlein einen Oberschenkelbruch davon trug, während der Knabe, dem die Händer über den Kopf gingen, schwere Verletzungen erlitt.

Siedorf a. S., 7. August. Die Ehefrau des hiesigen Badermeisters Zander begab sich in der Nacht zum Dienstag in den Hof und stürzte in der Dunkelheit über den Uferstrand des Jades in den Ring, wobei sie gegen Morgen todt aufgefunden wurde.

Greiffenberg, 5. August. Kürzlich fand in Ober-Bierja unter Leitung des Amtsvorstehers und Beaufsichtigung des Bezugs-

genbarns eine von der königlichen Staatsanwaltschaft angeordnete Nachgrabung nach der Leiche der seit dem 31. Januar 1898 verschwindenden unehelichen Jda Schwedter statt, welche in einem zugeschütteten Kellerloche vergraben worden sein sollte, wie ein aufgetauchtes Gerücht behauptete. Die Leiche ist aber nicht gefunden worden, und es ist somit das Dunkel über den Tod des Mädchens noch nicht aufgeklärt.

Stegan, 8. August. Verurteilung auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung. Unseren Lesern ist die Vorgeschichte und der Verlauf des Konflikts in der Tenfischen Dampfzuckerfabrik vom Mai d. J. hinlänglich bekannt. Gestern hat sich nun ein Nachspiel dieser Differenz vor der Strafkammer abgespielt. Der Tischler Emil T. hatte dem als Arbeitswilligen eingetragenen Tischler Klar gegenüber die Ausrufung fallen lassen: „Da haben sie ja einen Dummen gefunden!“ Darin sah die Anklagebehörde eine Verleumdung des Arbeitswilligen und brachte T. vor den Rabi. Das Schöffengericht gelangte jedoch zu einem Freispruch. Damit gab sich aber der Amtsanwalt nicht zufrieden und legte Berufung ein. Diese hatte den überraschenden Erfolg, daß T. von der Strafkammer wegen obiger an sich doch ziemlich nichtsfagenden Ausrufung in der die Strafkammer jedoch das Kriterium der Ehrverletzung gegen den Arbeitswilligen zu erblicken glaubte, mit zwei Wochen Gefängnis bestraft wurde.

Stegan, 12. August. Der Sohn eines Nieselwärters, elf Jahre alt, hatte seiner jüngeren Schwester 5 Pfg. entwendet und war dafür vom Vater geschlagen worden. Da der Knabe am Mittwoch weitere Strafe suchte, hängte er sich im Weisen seiner Schwester, die er mit sich zum Hofe, zwischen zwei Bäumen auf. Als die Eltern Mittags heimkehrten, fanden sie den Knaben entseelt vor und auch alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die hiesige in Konkurs befindliche Niederschlesische Kreditbank sucht gegenwärtig ihre Industrieetablisements, Hausgrundstücke usw. freihändig loszuschlagen. Von der Höhe der erzielten Preise wird es mit abhängen, ob die Gläubiger mehr als 50 Prozent aus der Masse herausbekommen werden. Die hier schwirrenden Gerüchte, daß wohl nur 25 Prozent zur Verteilung kommen werden, sind mindestens stark übertrieben, denn ohne sich vorher gründlich informiert zu haben, wird wohl der Konkursverwalter in öffentlicher Versammlung nicht haben erklären können, daß zum Mindesten 50 Prozent übrig bleiben werden.

Stegan, 6. August. Die Waldbrände auf dem Truppenübungsplatz Neubammer nehen kein Ende und es unterliegt keinem Zweifel mehr, schreibt man der „Bresl. Morg.-Ztg.“, daß dieselben sammt und sonders auf böswillige Brandstiftung durch ein zweifelhaftes Gesindel, das sich unter den zur Abholzung angeordneten fremdländischen Arbeitern befindet, zurückzuführen sind. Für Abholzung von Brandflächen werden nämlich höhere Löhne gezahlt als für Niederlegen des gefundenen Waldbestandes. Also jünden die rohen Subjekte einfach den Busch an, um zu höheren Löhnen zu kommen. In den letzten Tagen haben schon wieder mehrere Brände im Kreise erstickt werden müssen.

Stegan, 6. August. Feuer. Dienstag Vormittag brannte im nahen Schosdorf die aus drei Gebäuden bestehende Wirtschaft des Fleischermeisters Müller vollständig nieder. Verschiedene Hausgeräthe, Federweid und der Kettenhund verbrannten mit. Ein dort bediensteter, kaum 15 Jahre alter Knecht hat, weil es ihm in Dienste nicht gefiel, das Feuer angelegt.

Strehlen. Diebstahl. Unwetter. Am Montag wurde einem hiesigen Radfahrer aus dem Hausflur ein Fahrrad gestohlen. Der Dieb desselben soll am selben Tage in Schweidnitz ermittelte und dingelt gemacht worden sein. — Ueber das Gewitter vom Freitag liegen traurige Nachrichten vor, in nahegelegenen Wohnungen war das Wasser fischhoch gedrungen und konnte nur mit großer Mühe entlassen werden, in Riegersdorf schlug der Blitz in den Kirchthurm, in Pulsnitz in die Telefonleitung der mechanischen Weberei, ebenda in Steinstraße in die Telefonleitung des Birkel'schen Steinbruchs. In Niedersdorf fuhr ein Blitzstrahl in die Brennerlei, jedoch ohne zu zünden. Die Granitbrüche boten einen traurigen Anblick. Sämtliche Arbeitsstätten bildeten einen See, auf dem allerhand, wie Hohlen, Bretter, Böde und dergleichen schwamm, es mußte die ganze Nacht gepumpt werden, um das Wasser einigermaßen zu entfernen. Ueber konnte Sonnabend die Arbeit noch nicht aufgenommen werden, ein unheimliches Aussehen der Arbeit, daß den Arbeiter bei den theuren Lebensmitteln und Wohnungspreisen hart trifft.

Strehlen, 6. August. Kanalarbeiter stießen auf der Steinstraße in der Nähe des Diakonienhauses auf 22 menschliche Skelette. Die schon recht morichen Gebeine lagen in einem etwa vier Meter langen Grabe übereinander. Zweitellos hat man es mit einem aus der Pelagerungszeit Briegs stammenden Soldatengrabe zu thun.

Kattowitz, 5. August. Wegen Majestätsbeleidigung wurde gestern der Bergmann Niemiec verhaftet.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten: I. Schneidermeister Karl Müller, evang., 2. — Maurer Franz Pich, kath., 3. — IV. Arbeiter Wilhelm Henze, ev., 4. — Maschinenarbeiter Karl Kurran, evang., 5. — Monteur Wilhelm Walcher, evang., 6. — Arbeiter Karl Döhne, evang., 7. Zimmermann Max Kretschel, altkath., 8.

Verheirathungen: I. Hermann Günther, evang., Berlinerstraße 8, und Vertha Niedig, evang., Frank, Kreis Namptsch. — Arbeiter Max Vogel, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 79, und Vertha Wulfa, kath., ebenda. — Schneider Eduard Hoffmann, kath., Neue Weltstraße 39, und Emma Weg, evang., ebenda. — Schuhmacher Josef Wirsche, kath., Zwingerstraße 2, und Helene Seidel, kath., ebenda.

Heirathen: I. Arbeiter Julius Schwabe, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 75, mit Jda Gaus, evang., ebenda. — Schuhmachermeister Karl Pögel, kath., Reichenstraße 25, mit Jda Grunke, evang., Michaelstraße 55. — IV. Arbeiter August Kollmann, kath., Hühnerstraße 47, mit Anna Fickert, kath., ebenda.

Geburten: I. Haushälter Franz Mantel, kath., 1. — Schneidermeister Karl Gendel, kath., 2. — Knicker August Haberstroh, evang., 3. — Schneidermeister Hermann Siebenhub, evang., 4. — Arbeiter Bruno Krawatz, kath., 5. — Schneider Heinrich Neumühl, evang., 6. — III. Arbeiter Robert Emrich, kath., 7. — Schneidermeister Emil Schubert, kath., 8. — Bureauhilfsarbeiter Karl Troch, kath., 9. — Antreiber Arthur Lehmann, kath., 10. — Tischler Karl Zimm, ev., 11. — Steinsetzer Hugo Young, evang., 12. — Arbeiter Hermann Kmitel, ev., 13. — Arbeiter Georg Radwig, evang., 14. — Maurer Konrad Steinhagen, evang., 15. — Tischler

Paul Jer, evang., 1. — Arbeiter Paul Kleindienst, kath., 2. — Tischler Paul Schröder, evang., 3. — Arbeiter Bruno Weber, ev., 4. — IV. Arbeiter Reinhold Dürker, evang., 5. — Maurer Eduard Hoffmann, kath., 6. — Schneider Gustav Hartmann, evang., 7. — Arbeiter Arthur Düberr, kath., 8. — Arbeiter Ernst Schulz, evang., Tochter.

Neueste Nachrichten.

Fabrikbrand.

Wie der „Breslauer Zeitung“ telegraphisch gemeldet wird, ist diese Nacht die Dachpappfabrik von Ludwig Gasmann in Griedewitz theilweise niedergebrannt. Der Pfannenraum und die Vorräthe sind vernichtet; der Schaden ist bedeutend, doch durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Briefkasten.
S. A. Rothsucht nicht, thätliche Beleidigung ja.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 8. August:
Schneider-Versammlung im großen Saal.
Maler-Verband, Zimmer Nr. 2.
Former-Gefangenerverein, Zimmer Nr. 3.
Arbeiter-Radsfahrer-Verein, Zimmer Nr. 5.
Freitag, den 9. August:
Zimmerer-Versammlung im großen Saal
Gewerkschaftskartei, Zimmer Nr. 3.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 1
Typographische Gesellschaft, Zimmer Nr. 2.
Montag, den 12. August:
Protestversammlung gegen den Brotwucher im großen Saal.

Versammlungen und Vereine.

Neustadt O.-S. Sozialdemokratischer Wahlverein.
Sonntag, den 10. d. Mts.,
Abends 8 Uhr: Versammlung im Arbeiter-Kafino, Wiejastraße. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Pflicht ist es, daß jeder Genosse erscheint.
Der Vorstand.

| | |
|---------------------------------|-------|
| Gebr. Caffee's Pfd. 80-180 Pfg. | 25 |
| f. weiß Farin " | 25 |
| f. Margarine " | 50 |
| Schmalz " | 59 |
| f. Tafelreis " | 15-25 |
| f. Waschnasser " | 12 |
| Soßstärke " | 19 |
| Brennspiritus Lit. | 25 |

Franz Gröschel,

Leuthenstraße 60,
Eckepinerstraße 21.
Sachsen Eschienen:

Liebknecht-Karten

in künstlerischer Ausführung mit einer Biographie des Alten empfiehlt pro Stück zum Preise von 10 Pfg.

Die Festbandung der „Volkswacht“.

Wilhelm Liebknecht,

sein Leben und Wirken, unter Benutzung ungedruckter Briefe und Aufzeichnungen, herausgegeben von **Kurt Eisner**, mit Portraits und Abbildungen. Preis 30 Pfg.

Wohin feuert

die ökonomische und staatliche Entwicklung?
Von **Paul Kampffmeyer**. Preis 30 Pfg. Buchhandlung „Volkswacht“.

„Der wahre Jakob“.

Liebknecht-Gedächtnis-Nummer. Preis 10 Pfennige. Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Soeben erschienen:
Der neue Weltkalender für 1902.
Zu beziehen zum Preise von 40 Pfg. durch die Buchhandlung der „Volkswacht“ und sämtliche Colporteurs.

Gegen den Brotwucher!

Montag Abend im „Gewerkschaftshaus“
Reichstagsabgeordneter **Hermann Sachse**. Thema: Der neue Zolltarif.
Entree frei! Alles Nähere später. Entree frei!